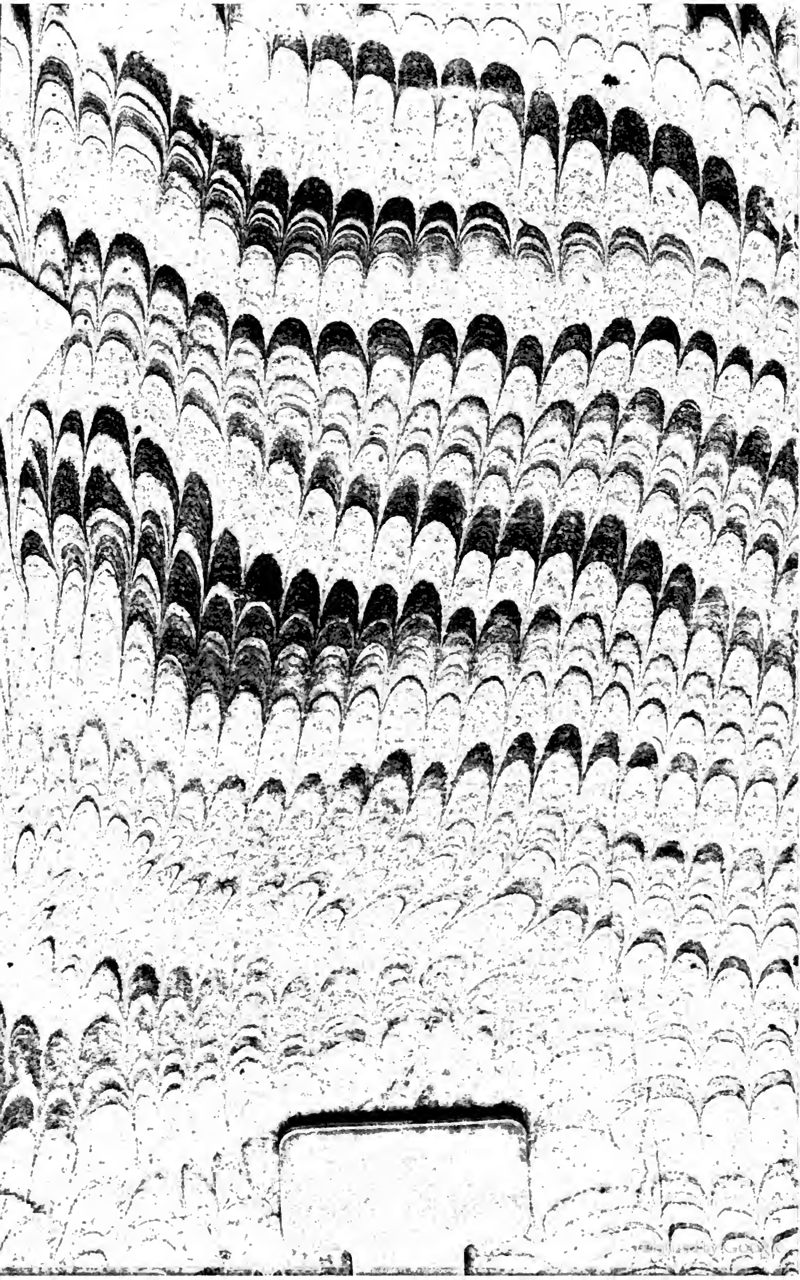


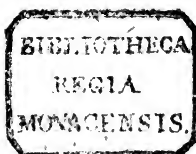


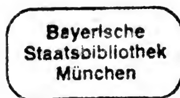
von J. P. Uz.

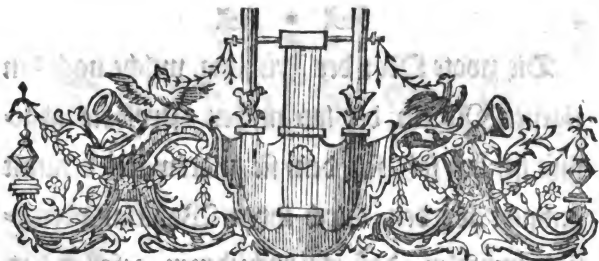
Lyrische Gedichte.



Berlin,
bey Johann Jacob Weitbrecht, 1749.







* * *
* * * * * *

Der Verfasser dieser kleinen Sammlung Lyrischer Gedichte hat sich bewegen lassen, sie dem Druck zu übergeben, damit er erfahren möge, ob seine Muse sich den Beyfall der Kenner erwerben könne. Derselbe würde ihn sodann ermuntern, daß er sich auch in der höhern Ode versuchte, nachdem er sich bemühet hätte, in Liedern, welche sänftere Empfindungen nachahmen, die Aehnlichkeit der Natur zu treffen, und die Abwege zu vermeiden, von denen er glaubt, daß sie einige Odendichter der Ausländer sowohl, als seiner Landesleute, von der edlen Einfalt, dem ungekünstelten Ausdrucke, oder der schönen Natur der Alten entfernet.

Die zwote Ode: der Frühling, welche nach den eigenen Regeln der lateinischen Prosodie abgefaßt ist, hat sich, seit dem sie anderwärts bekannt gemacht worden, durch ihren Wohlklang dergestalt empfolen, daß es verschiedenen gefallen hat, desselben Sylbenmaasses sich zu bedienen; nur ist es nicht, wie hier, mit genauer Beobachtung der reinen Dactilen geschehen, als woran die deutsche Sprache, wegen der häufigen Mitlauter, vielleicht einen allzu grossen Mangel hat. Indeß kann, so viel man weiß, der Verfasser in Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen:

- - ego, non alio dictum prius ore
Vulgavi fidicen.



Die

Die Lyrische Muse.

* *

Wohin, wohin reißt mich die strenge Wut?
Seht, auf der Ode kühnen Flügeln
Entweich ich, voller Glut,
Der blödern Musen Blick und diesen stillen Hügeln.

Ich fliehe nun der Sterblichen Revier;
Ich eil in unbeflogne Höhen.
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters und kann mich nicht mehr sehen!

Ja, bis dahin, wo mein entzücktes Ohr
Der Sphären Harmonie verwirret,
O Muse! fleug mir vor,
Du, deren freyer Flug oft irrt, nie sich verirret.

Dir folg' ich nach, auch wann du trunken glühst,
Und in den ungebahnten Haynen
Mit Libers Priestern ziehst,
Wo keine Muse ging und andre Sterne scheinen.



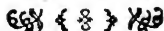
Wann du mich führst und mich Lyäus ruft,
Was soll den kühnen Dichter schrecken?
In welcher fernen Kluft
Wird meiner Leyer Scherz ein schlafend Echo wecken?

Denn nur von Lust erklingt mein Saitenspiel,
Und nicht von Leichenvollem Sande
Und kriegrischem Gewühl
Und vom gekrönten Sieg im blutigen Gewande.

Die Zeit ist hin, da manchmahl noch zum Dank
An eines klugen Helden Seiten
Die Muse Nektar trank,
Durch die er ewig lebt und glänzt durch alle Zeiten.

Wie Phosphor glänzt, der um den Morgenthau
Aus Thetis Armen sich entziehet
Und ans gestirnte Blau
Mit vollem Schimmer trit und vom Olympus siehet.

Ein Sternenheer, das letzte Chor der Nacht,
Traurt um ihn her in mattem Lichte.
Die Welt indeß erwacht,
Und Nacht und Schatten fliehn vor seinem Angesichte.



Der Frühling.

1741.

Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
Den Frühling (Muse, begeistre du mich!)
Den Frühling, welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht.

Fangt an! ich glühe bereits; fangt an, holdselige Saiten!
Entzückt der Echo begieriges Ohr!
Tönt sanft durchs ruhige Thal! da stehn aufmerksame Nymphen,
Nur halb durchs junge Gesträuche bedeckt.

Wer kommt vom Hügel herab, dem Glanz die Stirne bestrahlet?
Sey, Frühling, Zierde der Erde! gegrüßt!
Du kommst nunmehro, du kommst! es sprossen frühe Violen;
Es grünt der Erde befruchtete Schooß.

Der Reiz, den Hebe gebahr, vom Gott der Liebe begleitet,
Der siegbegierige Pfeile bewegt,
Schwebt mit Vergnügen herum bey dir, dem Freunde Cytherens,
Der tausend Spröde gebändiget hat.

Ein Schwarm der Freuden ereilt des Zephyrs flüchtige Söhne
In Tänzen, welche die Flöte belebt,
Rings um den Wagen, o Lenz! der auf der Weste Gefieder
Dich, Kind der Sonne! zur Erde gebracht.



Durchzeuch nicht länger, o Nord! verheerend unsre Gefilde!
Entfleuch nach ewigem Eise zurück!
Weil nun der sänftere Lenz, den Zephyrs Fittige kühlen,
Siegprangend unsre Gefilde beherrscht.

Sie blühn, von Thaue beperlt, und Anmuth lachet in allem;
Es lacht die ganze smaragdene Flur,
Und lädt mich lieblicher ein, vom grünen Laube beschattet,
Bey frischer Bäche Geschwätze zu ruhn.

Mit Blumen ieglicher Art sind Thal und Berge besäet:
Voll Stolz auf ihre beliebte Gestalt,
Bückt sich doch iede daselbst vor dir, du Blume Lyäens,
Die süssem Scherze geheiliget ist!

Schmück itzt mein finsteres Haar! wenn du mich, Rose! bekränzest,
So flieht die traurige Sorge davon,
So naht Vergnügen heran: dann klingt die Laute bezaubernd
In meiner Muse geschäftigen Hand.

Sie selbst auch werde bekränzt, die nicht mehr schläfrige Laute:
Denn itzt, (willkommen o liebliche Zeit!)
Erwacht der frohe Gesang und ied' entschlafene Cyther,
Und was von Musen am Helicon ist.

Und

Und auch die ganze Natur fühlt sich aufs neue begeistert,
Da sich die Sonne der Erde genaht;
Und iedes frostige Thal, so Wald als grüne Gebirge
Sind reg, und alle Gefilde belebt.

Drum ist die Stille geflohn und herrscht in wenigen Orten;
Der Lärm regieret im heiligen Hayn.
Bald rauscht ein fröhliger Hirsch durch dick belaubte Gebüsche,
Der brüllend seine Geliebte besucht.

Bald tönt durchs düstre Revier die Brunst unbändiger Heerden:
Wie girrt die zärtere Taube so sanft!
Wie seufzt, vom Laube gedeckt, Pandions einsame Tochter,
So bald die nächtliche Stille beginnt!

Denn alles fühlet anitzt des Frühlings mächtige Triebe:
Nun hat der Liebe gefürchteter Arm
Was lebt, in lüftiger Höh, im Meer, auf fruchtbarer Erde;
Nur dich nicht, stolze Dorinde! besiegt.

Doch Amor bändige dich: er kommt zum Kampfe gerüstet,
Und hat die blutige Sehne gespannt.
Wie will ich seine Gewalt, bey frohem Weine, besingen,
Wann du einst seine Triumphe gemehrt!





An Chloen.

O Chloe! Höre du
Der neuen Laute zu,
Die jüngst, bey stiller Nacht,
Mir Cypripor gebracht.
Nimm diese, war sein Wort,
Statt jener Stolzen dort.
Die buhlt so lange schon
Um Pindars hohen Ton:
Doch da sie Siegern fröhnt,
Wird sie und du verhöhnt.

Thu, wie der Tejer Greis,
Der keines Helden Preis
In seine Leyer sang,
Die nur von Liebe klang.
Er sang voll Weins und Lust
Und an der Mädchen Brust.
Da sang er erst ein Lied,
Das noch die Herzen zieht:
Das machten ihm alsdenn
Ich und die Grazien.

Auf!



Auf! trit in seine Spur;
Da trit man Rosen nur:
Und singe nur berauscht
Und wo man Küsse tauscht.
Lyäen kennst du schon,
Doch nicht Cytherens Sohn.
Den mache dir anitzt
Ein Blick, der feurig blitzt;
Und meine schnelle Hand
Durch diesen Pfeil bekannt.

Kaum sprach der Bube so,
So schoß er und entfloh;
So fühlte schon mein Herz
Noch ungefühlten Schmerz;
So sah ich, voll Begier,
O Chloe! nur nach dir.
Nun siege, wer da will!
Mein neues Saitenspiel
Soll nur dem frohen Wein
Und Chloen heilig seyn.





Ein Traum.

O Traum, der mich entzücket!
Was hab ich nicht erblicket!
Ich warf die müden Glieder
In einem Thale nieder,
Wo einen Teich, der silbern floß,
Ein schattigtes Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträuche
Mein Mädchen bey dem Teiche.
Das hatte sich, zum Baden,
Der Kleider meist entladen,
Bis auf ein untreu weiß Gewand,
Das keinem Lüftgen widerstand.

Der freye Busen lachte,
Den Jugend reizend machte.
Mein Blick blieb sehnend stehen
Bey diesen regen Höhen,
Wo Zephyr unter Lilien blies
Und sich die Wollust greifen ließ.

Sie fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden;
Doch, ach! indems geschiehet,
Erwach ich und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser seyn.



Ein=

Einladung zum Vergnügen.

An Herrn = = =

Wie magst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält;
Und in die Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

Zu selten wird vom Himmel uns vergönnet,
Wornach wir, als verliebt, gestrebt.
Indessen flieht und fliehet, ungekennet,
Die Freude, die uns nahe schwebt.

Die Rasen hier, die weiches Gras bedecket,
Und über die zur Sicherheit
Sich, schattenreich, die breite Linde strecket,
Erwarten uns schon lange Zeit.

Hier laß uns, Freund! bey Wein und Liedern liegen:
Wie süß ist, von Lyäen glühn!
Auf! hohl' ihn her! Ihm folge das Vergnügen,
Und eitle Sorge müsse fliehn.

Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die ieder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zu Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt.

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet
Und Felsen und unwirthbar Land.

Bald aber wird sein frohes Lied erschallen,
Wann, nach so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach, ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.



An

An Chloen.

So weiß nun Chloe mein Verlangen?
Mein Auge sagt es ihr vielleicht,
Das nach den Rosen ihrer Wangen
Durch manchen Umweg lüstern schleicht.
Sie übersieht nicht meine Blicke:
Ihr Auge sieht mich schalkhaft an,
Zwar nur im Flug und schnell zurücke;
Doch daß ichs wohl bemerken kann.

Oft blitzen, von Gefahr begleitet,
Die blauen Augen frey auf mich,
Aus welchen Amor mich bestreitet,
Der stets aus ihnen siegreich wich.
Ich kann die Grazien darinnen
Ein schmeichlend Lächeln bilden sehn.
Das überrascht mir Herz und Sinnen:
Wer mag demselben widerstehn?

Ihr Arm (kein Schnee gleicht seiner Weisse,)
Fliegt aus dem Fenster in die Luft,
Aus einem ungewohnten Fleisse,
Der meine Sehnsucht sinnreich ruft.
Nun schaut sie rückwärts, schlau gestrecket,
Bis sich die volle Brust empört,
Und halb entwischt und, unverdecket,
Auch eines Cato Ruhe stört.

Ich

Ich aber steh' und strampf und glühe
Und flieh im Geiste hin zu ihr,
Und bin, indem ich immer fliehe,
Zwar unstät und doch immer hier:
Weil, bis mich Glück und Freundschaft retten,
Die oft ein langer Schlaf befällt;
Mich hier, mit Diamantnen Ketten,
Das Schicksal angefesselt hält.



An Chloen.

Ich merke, wann sich Chloe zeiget,
Daß nun mein Auge nicht mehr schweiget;
Daß Suada nach den Lippen flieget
Und glühend roth im Antlitz sieget;
Daß alles sich an mir verjüngt,
Wie Blumen, die der Thau durchdringt.

Ich seh auf sie mit bangem Sehnen
Und kann den Blick nicht weggewöhnen:
Die Anmuth, die im Auge wachet
Und um die jungen Wangen lachet,
Zieht meinen weggewichnen Blick
Mit güldnen Banden stets zurück.

Da strömt mein Blut mit schnellen Güssen;
Ich brenn', ich zittre, sie zu küssen;
Die Glut verstirbt in meinen Blicken
Und Ungedult will mich ersticken,
Indem ich immer Sehnsucht voll
Sie sehn und nicht umarmen soll.



An Hrn. Gleim in Berlin.

1741.

O Freund, der in beglücktrer Luft
Mich itzt noch liebt und stets bedauert
Und mich aus diesen Auen ruft,
Wo noch mein Saitenspiel an dürren Sträuchen trauert.

Wie reizet mich der Musen Ruhm,
Die um die stolze Spree erwachen,
Und ihr verfallnes Heiligthum
Dort neu geschmücket sehn und aller Feinde lachen!

Denn höre, was dein Freund hievon,
Bey dieses Glückes Anbruch, hörte,
Am Blumen-vollen Helicon,
Als beym geweihten Qvell ihn Pindar einsam lehrte.

Den Hayn durchflog ein Lustgesang;
Die heilge Stille wich von hinnen.
Ich sah, indem ich näher drang,
Der Pierinnen Gott und alle Pierinnen.

Da sah ich, wie sie ganz entzückt
Sich ihren Nektar reichen hiessen,
Den, selbst mit Rosen schön geschmückt,
Die nackten Grazien in Golde schäumen liessen.

Bald

Bald schlossen alle Hand in Hand:
Ein freyer Tanz ward angefangen.
Da floß ihr unbewahrt Gewand
Auf grüner Erde hin; da glühten aller Wangen.

Sie waren nicht umsonst so froh:
Dein König hieß die Waffen schweigen.
Wer hoffte nicht, da Mavors floh,
Nun würde Friedrichs Huld sich zu den Musen neigen?

Und gleich rief Fama, froh erhitzt,
Sie nach Berlins gewünschten Auen:
Dort, Musen! sprach sie, sollt ihr itzt
Athen zum andernmal in seinem Flore schauen.

Sie sprach und floh; und Phöbus fiel
Mit schneller Hand in seine Saiten:
Er sang und ließ sein Saitenspiel,
Voll Nektars und voll Lust, sein göttlich Lied begleiten.

Beglücktes Reich! der Länder Zier!
Brach Phöbus aus; und alles lauschte:
Es schwieg das lüsterne Revier;
Es schwieg der laute West, der in den Lorbeern rauschte.

Ja! fuhr er fort, beglücktes Reich!
Wo Friedrich herrscht, wie Väter pflegen,
Gleich groß und stets Minerven gleich,
Es schwinge seine Faust den Oelzweig oder Degen.



Ich seh ihn! welch ein kühner Held!
Der schnelle Sieg fliegt ihm zur Seite.
So kommt der Kriegsgott aus dem Feld,
Dem noch die Blicke glühn, entflammt vom scharfen Streite.

Doch Friedrich will geliebet seyn:
Er wird bald müde, stets zu schrecken;
Und hängt im nahen Palmenhayn
Die güldnen Waffen auf, die Staub und Blut bedecken.

Und wirft sich, ehe wirs gedacht,
Dem Frieden in die holden Arme;
Wo neben ihm die Weisheit wacht,
Voll Anmuth und umringt von süsser Freuden Schwarme.

Nun sieht er schon die güldne Zeit
Nach seinem weiten Reiche fliehen,
Und sieht mit ihr die Sicherheit
Und reichen Ueberfluß, das Kind des Friedens, ziehen.

Drum eilt auch ihr an Friedrichs Brust,
Ihr Musen, mit dem ächten Witze!
Er winket euch, seyd seine Lust
Und weicht hinfort nicht mehr vom Königlichen Sitze.

Und lehrt am ewigen Berlin,
Auf das die Welt bewundernd schauet,
Wie herrlich alle Künste blühn,
Wenn ein Monarch sie pflegt und Gnade sie bethauet.



Der Morgen.

Auf! auf! weil schon Aurora lacht;
Ihr Gatten junger Schönen!
Ihr müßt nunmehr, nach fauler Nacht,
Dem Gott der Ehe fröhnen.
Erneuert den verliebten Zwist,
Der süsser, als die Eintracht, ist,
Nach der sich Alte sehnen.

Ists möglich, daß zu solcher Lust
Ein Gatte nicht erwache?
Daß eine nahe Liljen-Brust
Ihn nicht geschäftig mache?
Indeß schwebt um der Gattinn Haupt
Der Morgentraum, mit Mohn belaubt:
Ihr träumt von eitel Rache.

Da, wo Cytherens waches Kind
Den Schlaf vom Bette scheuchet;
Da rauschts, wie wann ein Morgenwind
Bethautes Laub durchstreichet.
Da lauschet meine Muse nun,
Die, wie die Mädchen alle thun,
Verliebte gern beschleichet.



Der Vorhang weicht: welch reizend Weib!
Ich sehe Venus liegen,
Und zarten Flohr den Marmorleib
Unachtsam nur umfliegen.
Wie sucht ihr Blick, der kriegrisch glüht,
Den süssen Feind, der noch verzieht;
Und dürstet nach Vergnügen.

Du itzo noch verliebtes Paar,
Was mangelt deinem Glücke?
Ich werde, selbst entzückt, gewahr,
Daß Hymen auch entzücke.
Die Muse sieht hinweg und weicht:
Doch manchmal und verstohlen schleicht
Ein halber Blick zurücke.



Mor-

Morgenlied der Schäfer.

Die düstre Nacht ist hin;
Die Sonne kehret wieder.
Ermuntre dich, mein Sinn!
Und dichte Freudenlieder.
Laßt, was mein Herz begehrt,
Auch diesen Tag geschehen,
Ihr Götter, die ihr hört,
Wann fromme Hirten flehen.

Gebt mir ein weises Herz,
Das allen Gram verfluche;
Und mehr den Jugendscherz,
Als Gold und Sorgen suche.
Es rufe nie die Nacht
Den güldnen Tag zu Grabe,
Bis ich mich satt gelacht,
Das ist, gelebet habe.

Schützt Amors frohes Reich
Und auch die frohen Reben;
Daß Lieb und Wein zugleich
Stets iedes Herz beleben.
Wird Bacchum Geiz und List
Mit Wasserbädern schwächen;
Wird stündlich nicht geküßt:
So wollet ihr es rächen.



Wie soll ein artig Kind
Die wilde Strenge lieben.
Nur die nicht artig sind,
Laßt Grausamkeit verüben.
Auch segnet nun den May,
Der manche zärtlich machte;
Daß keine Schöne sey,
Die nicht nach Küssen schmachte.

Wenn mancher, den ihr wißt,
Sich doch verleugnen könnte,
Daß, was ihm unnütz ist,
Er seinem Nächsten gönnte!
Was soll der schwache Mann
Beym jungen Weibgen keichen?
Was er nicht brauchen kann,
Das gönn er meines gleichen.

So müsse meine Brust
Ein ieder Tag entzücken,
Und eine frische Lust
Mit ieder Nacht beglücken!
Bey Mädchen und bey Wein,
Mit Blumen um die Haare,
Will ich euch dankbar seyn,
Im Frühling meiner Jahre.



Früh=

Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!
Soll er ungenossen fliehn?
Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?
Freunde! weg mit Ernst und Leid!
In der frohen Blumenzeit
Herrsche Bacchus und die Liebe.

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,
Und wohl morgen schon entziehet.
Denn wer ists, der wissen mag,
Ob für ihn ein Frühlingstag
Aus Aurorens Armen fliehet?

Hier sind Rosen! Hier ist Wein!
Soll ich ohne Freude seyn,
Wo der alte Bacchus lachet?
Herrsche, Gott der Frölichkeit!
Herrsche, denn es kommt die Zeit,
Die uns trübe Stirnen machet.

Aber, Phyllis läßt sich sehn!
Seh ich Amorn mit ihr gehn?
Ihm wird alles weichen müssen.
Weiche, Wein! Wo Phyllis ist,
Trinkt man seltner, als man küßt:
Bacchus, weg! ich will nun küssen.

Die Muse bey den Hirten.

O Muse! darf ich trauen?
Willst du auf unsern Auen
Mit schlechten Hirten weiden
Und aus den Städten scheiden?

Die Stadt mag immer prangen!
Ich bin aus ihr gegangen.
Da will man Musen dingen:
Sie sollen iedem singen,
Bey ieder Hochzeit leyern
Und Nahmenstage feyern.
Wie schickt sich dieß für Musen
Voll Himmels in dem Busen?
Das ist für Gratulanten,
Die wir vom Pindus bannten.

Laß dich, o Muse! wieder
Auf unsern Triften nieder.
Du wirst bey frohen Chören
Die Freyheit und Cytheren;
Und in den kühlen Gründen
Die holde Stille finden.

* * *

An

An Amor.

Amor, Vater süsser Lieder,
Du mein Phöbus, kehre wieder!
Kehre wieder in mein Herze!
Komm, doch mit dem schlauen Scherze.
Komm und laß zugleich Lyäen
Dir zur Seite lachend gehen.
Komm mit einem holden Kinde,
Das mein träges Herz entzünde,
Und durch feuervolle Küsse
Zum Horaz mich küssen müsse.
Willst du, Gott der Zärtlichkeiten!
Laß auch Schmerzen dich begleiten:
Ich will lieber deine Schmerzen,
Als nicht küssen und nicht scherzen.



Magi=



Magister Duns.

Magister Duns, das grosse Licht,
Der deutschen Dichtkunst Ehre:
Der, dessen Muse finster spricht,
Wie seine Ding er lehre.
Der lauter Metaphysick ist,
Auch wann er scherzt und wann er küßt;
Ließ jüngst bey seiner Schönen
Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: O Schmuck der besten Welt!
Du Vorwurf meiner Liebe!
Dein Aug ists, das den Grund enthält
Vom Daseyn solcher Triebe.
Die Monas, die in mir gedenkt,
Vermag, in deinen Reiz versenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu bestreiten.

Drauf nannt' er gründlich hier und dort
Den Grund des Widerspruches,
Und noch so manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches.
Der Mann bewies, wie sichs gehört,
Und bat, abstract und tiefgelehrt,
Durch schulgerechte Schlüsse,
Um seiner Chloris Küsse.

Das arme Kind erschrack und floh;
Die Grazien entsprungen.
Kein Dichter hatte noch also,
Seit Musen sind, gesungen.
Das bange Mädchen hört' ihn an,
Als ob der graduirte Mann
Mit einem Zauberfluche
Sie zu beschwören suche.

Sie rettet sich ins nahe Thal
Voll angenehmer Linden.
Da sang Dämöt von gleicher Qval,
Nicht mit gelehrten Gründen.
Sein Lied, vermischt mit stillem Ach!
Floß heiter, wie der sanfte Bach,
Und floß ihm aus dem Herzen,
Der Qvelle seiner Schmerzen.

Ihm konnte Chloris nicht entfliehn;
Ihm ward ein Kuß zum Lohne.
Die holden Musen schmückten ihn
Mit einer Myrthenkrone.
So sinnlich urtheilt alles noch!
Ihr dummen Musen, laßt euch doch,
Der besten Welt zu Ehren,
Die Metaphysick lehren.



Die

Die Zufriedenheit.

Ein Geist, der sich zu keiner Zeit
In feiger Ungedult verlieret,
Und stets die Weisheit hört, die, wie das Glück uns führet,
Den Pfad mit Rosen überstreut.

Ein solcher Geist ist stets beglückt,
Und sucht nicht Hülf in fauler Klage,
Und braucht in Fröhlichkeit auch selbst die trüben Tage,
Die ihm des Himmels Vorsicht schickt.

Was schilt man dessen Tyranney?
Von ihm kommt unser wenigst Leiden.
Kein Zustand ist so hart; ein Chor der stillen Freuden
Gesellt sich ihm mitleidig bey.

Bestraf' ein ieder sein Gemüth,
Das auch bey nahen Qvellen schmachtet.
Vergnügen beut sich an: umsonst, es wird verachtet;
Wir wollen nichts, als was uns flieht.

Zu

Zu eckel sind wir, uns zur Pein:
Wir wollen oft nach Zephyrs Weichen,
Zur Zeit der Winterlust, in schattigten Gesträuchen,
Um murmelnd Wasser fröhlich seyn.

Der warme Frühling kommt zurück:
Dann braucht ein Weiser ihn beyzeiten.
Er läßt Vernunft und Zeit die blinden Wünsche leiten,
Vergnügt auch ohne schimmernd Glück.

Kein lärer Schein bethört sein Herz:
Er schätzt nicht bloß ein theures Lachen,
Und kann des Pöbels Wahn durch sich zu schanden machen,
Ob flöh' uns Arme Lust und Scherz.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Soll ich nicht fröhlich schmausen können?
Will Flora, für mein Haar, mir holde Rosen gönnen;
Was geht der Fürsten Pracht mich an?

Was hilfts zur Lust, wann ihre Wand
Sich in gewirktes Gold verhüllet,
Und ein Bedientenschwarm die Marmorsäle füllet,
Mit güldnen Schüsseln in der Hand?

Sieh



Sieh hin, wo keine Pracht gebricht!
Man gähnt auch mitten im Gepränge.
Der Nektar Jupiters, der Speisen eckle Menge,
Die fesseln, ach! die Freude nicht.

Die Freude, des Lyäus Kind,
Entflieht unruhigen Pallästen,
Und schwärmt zur Hütte hin, wo unbeschwert von Gästen
Vertraute Freunde freyer sind.

Fleußt nicht für sie der Reben Blut,
Die Chios edle Berge schwärzen?
Auch Bacchus an dem Rhein flößt in zufriedne Herzen
Vertraulichkeit und guten Muth.

Hier läßt Lyäus nichts betrübt:
Der Gott begeistert aller Busen,
Und läßt den Satyr los, und lädt die muntern Musen,
Und Amorn, der die Musen liebt.

Und Lieder der Zufriedenheit
Ertönen aus dem freyen Munde;
Bis, nach durchscherzter Nacht, die kühle Morgenstunde,
Die Schatten und den Schmaus zerstreut.



Die alten und heutigen deutschen Sitten.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was wir für wohlgesittet halten,
Hieß ihnen Weichlichkeit.
Nur wenig ächte deutsche Sitten
Sind unverjährt und wohl gelitten
Zu ihrer Enkel Zeit.

Zusammen kommen, um zu zechen,
Bis Sprache, Sinn und Witz gebrechen,
Hieß ihnen Frölichkeit.
Noch fliehn Vernunft und witzig Lachen,
Wo Bacchus herrschet, Platz zu machen,
Zu ihrer Enkel Zeit.

Doch daß, wer Ländern rathen wollte,
Auch reifen Witz beweisen sollte,
Hieß ihnen Billigkeit.
Die nützlichste von allen Gaben
Ist, einen schweren Seckel haben,
Zu ihrer Enkel Zeit.



Daß sich getreue Weiber funden,
Die auch dem Golde widerstunden,
Hieß keine Seltenheit.
Man sagt, zur Schande karger Reichen,
Es geb auch etliche dergleichen
Zu ihrer Enkel Zeit.

Daß aber auch in mannbarn Jahren
Die Töchter neu im Küssen waren,
Hieß ihnen Ehrbarkeit.
Das ist nur eine Schäfertugend:
Wie altklug küßt die zarte Jugend
Zu ihrer Enkel Zeit.

Daß stets der kühne Junker jagte,
Auch eh es auf den Bergen tagte,
Hieß ihnen Tapferkeit.
Noch jagt und schmaust er um die Wette,
Indeß besorgt ein Freund sein Bette,
Zu ihrer Enkel Zeit.

O laßt sie ruhn, die guten Alten!
Die Treue, Wort und Bund zu halten,
Hieß ihnen Redlichkeit.
Die schläft bey andern alten Moden,
Auf dem bestäubten Rumpelboden,
Zu ihrer Enkel Zeit.



Die

Die Weinlese.

Willkommen, Weinles, unsre Freude!
Sey ewig unser grosses Fest!
Wir jauchzen nach so langem Leide,
Weil Bacchus uns nicht gar verläst!
Du schenkst uns nun das Mark der Reben,
Den Greis und Jüngling zu erfreun.
Ja, ja! nun mag ich wieder leben:
Denn was ist Leben ohne Wein?

Der Erdkreis drohte zu vergehen:
Denn, ach! die Rebe stund betrübt.
Nun fließt ihr Necktar auf den Höhen,
Der allem neues Leben giebt.
Erfrorne Dichter, singt nun wieder!
Will keine Muse günstig seyn?
Lyäus lehret beßre Lieder:
Nichts macht so sinnreich, als der Wein.

Verschmachtend warf die matte Liebe
Den schlaffen Bogen in den Sand.
O Schade, wann sie frostig bliebe!
Du, Bacchus! giebst ihr neuen Brand.
Du hilfst ihr deine Freunde krönen:
Beqvem ist, deren Gattin seyn:
Sie küssen immer treue Schönen;
So überredend ist ihr Wein!

Ismenen quält ein träger Gatte,
Der lange Nächte schlafen kann.
Weil Amor nicht geholfen hatte,
So ruft sie Vater Bacchum an.
Der Alte zecht, wird los und herzet,
Und schläft erst spät und küssend ein.
Daß der mit halber Jugend scherzet;
O Wunder! thut es nicht der Wein?

Ja, Wein kann alles möglich machen:
Dir, Wein, sey dieser Tag geweiht!
Es herrsche Scherz, Gesang und Lachen;
Man zech' aus frommer Dankbarkeit.
Was fehlt? Ihr Freunde, nur noch eines:
Den frohen Amor ladet ein.
Denn Amor ist ein Freund des Weines,
Und ohne Küsse schmeckt kein Wein.



Die

Die Wünsche.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Liegt voll falscher Netze.

In der Schönheit Schoosse liegt
Amor, der mit Küssen
Sich an ihren Busen schmiegt,
Da wir zittern müssen.

Amor soll willkommen seyn;
Doch ich will nur lachen,
Und er muß bey meinem Wein
Mich nicht irre machen.

Ruhm und du, geflügelt Gold!
Ich entsag euch beyden.
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,
Will ich euch nicht meiden.



An Chloen.

Du weißst, wie lange schon
Cytherens holder Sohn,
O Chloe! bey mir ist
Und mir mein Leid versüßt.
Sang meine Muse doch
So ziemlich artig noch.
Oft hielt ihn schon im Lauf
Ihr schmeichlend Liedgen auf.

Oft lockte wohl dein Blick
Liebkosend ihn zurück.
Nun lockest du nicht mehr
Und zürnst, wer weiß wie sehr.
Drum schweigt mein Saitenspiel,
Das Amorn sonst gefiel;
Und Amor will entfliehn,
Und nichts besänftigt ihn.

Halt, wenn er mich verläßt,
Du deinen Sclaven fest:
Weil dirs ein leichtes ist,
Und du ihm Venus bist.
Bewölke nur, mein Licht!
Die blauen Augen nicht.
Ein holder Blick von dir
Versöhnet ihn mit mir.



An

An das Glück.

Falsches Glück, das unsrem Arm entweichet,
Wann wir keichend dich bey nah erreichet!
Soll, o Abgott niedrer Seelen!
Soll dein blinder Haß auch Weise quälen?

Manchem Thoren trägst du dich entgegen:
Niemand sucht dich auf gebahnten Wegen:
Denn zu deinem steilen Reiche
Führt ein kürzrer Weg durch finstre Sträuche.

Ich ergetze mich in stillen Gründen:
All mein Unmuth flieht mit schnellen Winden,
Wenn ich unter Freunden singe.
Höre selbst, wie meine Cyther klinge.

Wen besing ich, als den Gott der Reben?
Denn die Rosen, die mein Haar beleben,
Und der vollen Gläser Menge
Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.

Faunen! tanzt vor mir mit frohen Sprüngen:
Von Lyäens Liebe will ich singen.
Seine Schöne war noch blöde
Und aus unerfahrner Jugend spröde.



Da verschloß er sich in einer Traube.
O wie lüstern nahm sie ihn vom Laube!
Sie entbrannt' in fremde Triebe;
Und noch itzo dient sein Wein der Liebe.

Wehrt so süsser Ton nicht allem Leide?
Goldne Cyther, schalle stets von Freude,
Wann ich hier am kühlen Bache,
Hingestreckt auf weichen Blumen, lache:

Hier, wo treue Schatten mich umschliessen,
Und ich oft, berauscht von Wein und Küssen,
Die ich um kein Glück vertausche,
An der Phyllis vollem Busen lausche.

Fahre hin, du sorgenreiches Glücke!
Denn ich buhle nicht durch Bubenstücke
Um das mühsame Vergnügen,
Dir im Schooß, verliebt in Rauch, zu liegen.

Wenn kein Gold, noch Schimmer stolzer Ehren
Nur um einen Tag mein Leben mehren;
Wenn ich nicht vergnügter küsse:
Was vermiß ich, wenn ich dich vermisse?



Das

Das neue Orakel.

Propheten unsrer Zeit,
Zigeuner, alte Weiber,
Und wer ihr alle seyd,
Der Neugier Zeitvertreiber!
Nun ists um euch gethan:
Wer wird euch künftig fragen?
Der Coffeesatz fängt an
In Bildern wahrzusagen.

Die Phantasie erklärt
Des Ausspruchs finstre Züge.
Die sieht, wann ihrs begehrt,
Im Schlamme Baar und Wiege:
Wie, wer den öden Wald
Um Mitternacht durchziehet,
Bald eines Geists Gestalt,
Bald helle Schätze siehet.

Auch mich versichert sie
Mit ernstlicher Geberde,
Daß ich, nach kurzer Müh,
Mein Mädchen schnäbeln werde.
Ihr Auge täuscht sie nicht:
Da schnäbeln sich zwo Tauben;
Und was sie mir verspricht,
Hilft mir die Liebe glauben.



Sey gläubig, sprödes Kind!
Und komm und laß dich küssen.
Kein Sterblicher entrinnt
Des Schicksals festen Schlüssen.
Denn Tauben stehen da,
Kann ich sie gleich nicht sehen.
Was Bileam nicht sah,
Sah doch sein Esel stehen.



An = = =

Mit finstrer Stirne stehn wir da,
Und ordnen das Geschick der Staaten,
Und wissen, was bey Sorr geschah,
Und wissen Oesterreich zu rathen.

Indeß wird nicht daran gedacht,
Daß itzo Zeit zu küssen wäre.
Denn steigt nicht schon die braune Nacht,
Die Freundinn Amors, aus dem Meere?

Erkennet euren Eigensinn
Und daß die Zeit geflügelt scheide.
Ihr schwatzt, sie fliegt, sie ist dahin,
Mit aller angebotnen Freude.

Ich will zu jenen Büschen gehn,
Die sanft von Zephyrs Ankunft beben.
Da hoff ich, Lesbien zu sehn,
Wann sichre Schatten uns umgeben.

Bereits ertönt in stiller Luft
Der Nachtigall verliebte Klage.
Sie hüpft von Zweig auf Zweig und ruft
Mit süssern Liedern, als am Tage.

Was wunder, wenn sie brünstig girrt,
Seit Amor mit gespanntem Bogen,
Bey dem ein voller Köcher schwirrt,
Dem jungen Frühling nachgeflogen.





An Venus.

O Venus, die in Amathunt
Und über Paphos herrscht, die Mutter süsser Klagen!
Wie lang soll ieder rauher Mund
Im Ton Anacreons dich zu besingen wagen?

Wie quält mich ihrer Muse Wut!
Wenn sie von Küssen singt, so ekelt mir vor Küssen.
Gieb acht, wie, wann sie artig thut,
Und wann sie tändeln will, die Mädgen gähnen müssen.

Ihr ist Lyäus unbekannt:
Sie sieht so nüchtern aus, als ob sie Wasser tränke.
Doch jauchzt sie, als vom Wein entbrannt,
Und jauchzt, wie ein Student, und singt, wie in der Schenke.

Da hör ich keinen freyen Ton:
Ihr träger Witz gebiert nur wörterreiche Sätze.
Nie war dein Freund Anacreon
So schwatzhaft, ob gleich alt; und Amor haßt Geschwätze.

Die Väter dieser Liederbrut,
Die Affen deines = = gerechte Göttinn! strafe.
Es fühl ihr Herz der Liebe Glut:
Ihr Mädgen les' alsdann ihr frostig Lob und schlafe.

Nie werde deren Lieds gedacht
Bey sanftem Saitenspiel, im Munde kluger Schönen,
Noch wo der junge Bacchus lacht,
Wann ihn die Grazien mit frohen Rosen krönen.



Die

Die Eigenschaften einer Geliebten
Nach Marots Vorschrift.

Die ich mir zum Mädchen wähle,
Soll von aufgeweckter Seele,
Soll von schlanker Länge seyn.
Holde Sanftmuth, Witz im Scherze,
Rührt mein Herze,
Nicht ein glatt Gesicht allein.

Allzujung taugt nur zum Spielen.
Fleischigt sey sie anzufühlen,
Und gewölbt die weisse Brust.
Die Brunette soll vor allen
Mir gefallen:
Sie ist dauerhaft zur Lust.

Setzt noch unter diese Dinge,
Daß sie artig tanz' und singe:
Was ist solchem Mädchen gleich?
Sagt, ihr Mädchenkenner! saget:
Wers erjaget,
Hat der nicht ein Königreich?



Die



Die Liebesgötter.

Cypris, meiner Phyllis gleich,
Saß von Grazien umgeben.
Denn ich sah ihr frölich Reich,
Und um sie den Zephyr schweben.
Ein geweihter Myrtenwald,
Welchen hohe Schatten schwärzten,
War der Göttinn Aufenthalt,
Wo die Liebesgötter scherzten.

Viele giengen Paar bey Paar:
Andre sungen, die ich kannte,
Deren Auge schalkhaft war
Und voll schlauer Wollust brannte.
Viele flogen rüstig aus,
Mit dem Bogen in der Rechten.
Viele waren nicht zu Haus:
Weil sie bey Lyäen zechten.

Der voll blöder Unschuld schien,
Herrschet auf den Schäferauen.
Feuerreich, verschwiegen, kühn
Sah der Liebling junger Frauen.
Doch ermüdet hingekrümmt,
Schlief der Liebesgott der Ehen;
Und Cythere, sehr ergrimmt,
Hieß ihn auch zu Bacchus gehen.

Wo

Wo der Busch am dickſten iſt,
Sah ich ſie am liebſten ſchleichen;
Und ſie lockten oft mit Liſt
Junge Nymphen zu den Sträuchen.
Viele, deren leichten Fuß
Venus nicht gefeſſelt hätte;
Flatterten von Kuß zu Kuß,
Von der Blonden zur Brunette.

Kleine Götter, voller Liſt,
Deren Pfeil kein Herz verfehlet,
Und vom Necktar trunken iſt,
Ob er gleich die Thoren quälet:
Bleibt, ach! bleibt noch lange Zeit,
Meine Jugend froh zu machen.
Ehe Schnee mein Haupt beſtreut,
Wünſch ich unter euch zu lachen.



Die



Die versöhnte Daphne.

Im Schatten einer alten Eiche
Saß Daphne, da die Sonne wich:
Als in dem einsamen Gesträuche
Myrtill sich ihr zur Seite schlich.

Er will den Liljenhals umfassen
Und sich um ihren Kuß bemühn.
Umsonst! nichts wird ihm zugelassen:
Sie zürnt und will von dannen fliehn.

Was wird von Schönen uns versaget,
Das kühne Schalkheit nicht erpreßt?
Da Daphne flieht und sich beklaget,
Hält ihr Myrtill sie schmeichlend fest.

Myrtill erzwingt von Daphnen Küsse,
Indem ihr Arm ermattet kämpft.
Denn, ach! ein Kuß ist viel zu süsse,
Und hat schon manchen Groll gedämpft.

Sie schlägt die Augen schamroth nieder:
Das blöde Mädchen thut sich Zwang
Und eifert auf gewisse Lieder,
Die jüngst Myrtill der Chloe sang.

Doch fährt sie fort, um dir zu zeigen,
Daß ich mit dir nicht zürnen will:
Ich will zu fernerm Frevel schweigen;
Küß immer noch einmal, Myrtill!



Der Weise auf dem Lande.
An Herrn v. Kleist.

Ihr Wälder, ihr belaubte Gänge!
Und du, Gefilde! stille Flur!
Zu euch entflieh ich vom Gedränge,
O Schauplatz prächtiger Natur!
Wo ich zu lauter Lust erwache;
Und, auf beglückter Weisen Spur,
Im Schoosse sichrer Ruhe lache.

Ich fühl, o Freund, mich neu gebohren
Und fange nun zu leben an,
Seit, fern vom Trotze reicher Thoren,
Ich hier in Freyheit athmen kann.
Hier kann ich ohne Mißgunst leben,
Wann manchen ungerechten Mann
Die Fittige des Glückes heben.

Wer will, mag stolz nach Würden trachten.
Ich sehe, mit zufriednem Sinn,
Sie unter ehrnem Joche schmachten,
Verliebt in mühsamen Gewinn.
Sie drängen sich durch List und Gaben
An ihre Ruderbänke hin,
Dieweil sie Sclavenseelen haben.

Den leichten Rauch der falschen Ehre
Erkauf ich nicht mit wahrem Weh.
Mein Geist sey, nach der Weisheit Lehre,
So stille, wie die Sommersee:
So ruhig im Genuß der Freuden,
Als dort, im bunt beblümten Klee,
Die unschuldvollen Lämmer weiden.

Sieh hin, wie über grüne Hügel
Der Tag, bekränzt mit Rosen, naht!
Ihn kühlen Zephyrs linde Flügel,
Der jüngst das Frühlingsfeld betrat.
Nun taumelt Flora durch die Triften:
Nun schwingt sich aus bethauter Saat
Die Lerche schwirrend nach den Lüften.

Dort, wo im Schatten schlanker Buchen
Die Quelle zwischen Blumen schwätzt;
Seh ich die Muse mich besuchen,
Wo tiefe Stille sie ergetzt.
Da singt sie kühn in ihre Saiten,
Indeß, vom Morgenthau benetzt,
Die Haare flatternd sich verbreiten.

Oft sitzt sie unter frischen Rosen
Und bläst ihr süsses Hirtenrohr;
Und Amor kommt, ihr liebzukosen,
Und ieder Ton entzückt sein Ohr.
Auch er versucht, wies ihm gelinget:
Ein schwaches Murmeln quillt hervor,
Das ungeübte Hand erzwinget.

Geht

Geht hin, die ihr nach Golde schnaubet!
Sucht Freude, die mein Herz verschmäht!
Betrügt, verrathet, schindet, raubet
Und erndtet, was die Wittwe sät!
Damit, wenn ihr in Gold und Seide
Euch unter klugen Armen bläht,
Der dumme Pöbel euch beneide.

Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,
Schleicht stets die bleiche Sorge nach;
Sie stürmt, wie ungestüme Winde,
In euer innerstes Gemach.
Der sanfte Schlaf verschmäht Paläste,
Und schwebet um den kühlen Bach
Und liebt das Lispeln junger Weste.

Mir gnüget ein zufriednes Herze
Und was ich hab und haben muß,
Und, kann es seyn, bey freyem Scherze,
Ein kluger Freund und reiner Kuß:
Dieß kleine Feld und diese Schafe,
Wo, frey von Unruh und Verdruß,
Ich singe, scherze, küsse, schlafe.



Die Wollust.

Begeistre mich, o Muse! die vor Zeiten
In Flaccus Brust ein himmlisch Feuer blies,
Wann, ganz entzückt, er in Alkäens Saiten
Von Weisheit sang und ihre Schönheit pries.
Wie? fühl ich schon dich, göttlichste der Musen?
Welch hoher Trieb erfüllet meinen Busen!

Wo bin ich ietzt? o welche Götteraue!
Ein sanfter West belebet Laub und Klee.
Hier braust kein Busch, beperlt vom Silbertaue,
Durch dich, o Süd, Tyrann der schwarzen See,
Der voller Wuth das schwache Schiff erschüttert,
An Klippen wirft und an dem Fels zersplittert.

Mein Herze wallt, mein reges Blut entbrennet:
Der Wollust ist dis Lustrevier geweiht,
Der Wollust, ja! nicht die der Pöbel kennet,
Die, stets voll Weins, rast, wann sie sich erfreut:
Nein! die vereint Natur und Weisheit preisen,
Der Weisheit Kind und Königinn der Weisen.

Ich sehe sie, die junge Rosen krönen,
Auf Rosen ruhn, mit Ruhe ganz umringt.
Sie lächelt süß: die Freude muß ihr fröhnen,
Die stets um sie die güldnen Flügel schwingt:
Und, wo sie ruht, seh ich den Schooß der Erden,
So rauher war, mit Blumen trächtig werden.

Sie

Sie trotzet hier dem Zufall und dem Glücke,
Ihr nahét sich kein Qual erfüllter Schmerz.
Vergnügen herrscht in ihrem heitern Blicke;
Doch edler Ernst verscheuchet wilden Scherz.
Durch sie ward selbst Lyäus zahm gemachet,
Der hinter ihr mit einer Muse lachet.

Wie sollte dir nicht alles dienen müssen,
Du, die allein die Sterblichen beglückt!
Gefesselt liegt, o Göttinn! dir zu Füssen
Der bleiche Gram, der schwache Seelen drückt,
Und noch ein Schwarm heißhungriger Begierden,
Die ohne dich tyrannisch herrschen würden.

Dich finden wir auf Blumen vollem Wege:
Du legest Reiz auch strengen Pflichten bey.
Nur du erhältst, durch deine kluge Pflege,
Den Leib gesund, den Geist vergnügt und frey.
Kann deine Huld, o Wollust! dieß gewähren;
Was will denn mehr ein Sterblicher begehren?

Wie thörigt ist, sich vieles nöthig machen,
Da die Natur nur weniges verlangt?
Wie? oder sind verlangens werthe Sachen,
Daß euer Leib mit Tyrus Purpur prangt;
Und ihr, berauscht, den Necktar fremder Reben
Aus Golde trinkt und Sclaven euch umgeben.

Dieß giebt das Glück; und mehrentheils den Thoren:
Des Weisen Herz kann alles dieß verschmähn;
Und ist vergnügt, wann die das Glück erkohren,
Sich, unvergnügt, im Schooß des Glückes blähn.
Das wahre Glück ist nicht, was Thoren meinen:
Seyd in der That, was tausend andre scheinen.

Silenus.

Ich sah, ihr Enkel, glaubt! mit heiligem Erstaunen;
Ich sah den Gott Silen! Er zechte mit den Faunen,
Und lehrte die bezechte Schaar.
Er sang, indem er trank, von dem, was längst geschehen:
Ein Epheukranz verbarg des Alten graues Haar;
Die Adern schwollen von Lyäen.

Der Muse sey vergönnt, dir, Vater! nachzulallen!
Ich hör ihr Saitenspiel, ich hör es schon erschallen;
Sie wiederholt dein göttlich Lied.
Du sangst, wie ungestüm das finstre Chaos brüllte,
Bis Erd und blaue Flut und Luft und Feuer schied,
Und sich die alte Zwietracht stillte.

Drauf sey die Harmonie, des Himmels Kind, gebohren:
Der neuen Sonne ward ihr steter Ort erkohren;
Der Mond nahm seine Herrschaft ein.
Bald hörte der Parnaß die jungen Musen singen.
Und sah die Grazien zuerst im Lorbeerhayn
Die Arme durch einander schlingen.

Du

Du sangst auch, wie Mercur der Leyer Scherz erfunden,
Und wie das feuchte Rohr, mit kluger Kunst verbunden,
In Pans betrübter Hand geklagt:
Als Pan von Syrinx, ach! der schönsten Nais, brannte,
Die Ladons Tochter war und stets in strenger Jagd
Arkadiens Gebürg durchrannte.

Die sah der Hirten Gott nach schnellen Wilde jagen;
Und ihr verirrtes Haar die weissen Schultern schlagen,
Und ihre schöne Wangen glühn.
Er sah um ihre Brust die freyen Weste scherzen:
Ihn brannte, was er sah: er bat sie, zu verziehn,
Und klagte seiner Liebe Schmerzen.

Umsonst! die Nymphe floh, wie ein gejagtes Rehe,
Dem Tode zu entgehn, auf wälderreicher Höhe
Stets flieht und nirgendwo verweilt.
Sie flieht und Pan ihr nach, bis hin zu Ladons Strande:
Sie sprang in seine Flut und rief: ihr Schwestern, eilt!
Errettet mich von solcher Schande.

Gleich blieb ihr leichter Fuß an trägen Wurzeln hangen;
Der schlanke Leib ward Schilf, als Pan, sie zu umfangen,
Um ihn die braunen Arme wand.
Die Winde spielten itzt in kaum entstandnen Rohren:
Die taumeln, sanft bewegt, und flüstern um den Strand
Ihm schwache Seufzer in die Ohren.

Wie



Wie sinnreich machen uns, o Liebe! deine Lehren!
Pan hört diesen Laut und wünscht', ihn stets zu hören,
Auch wann der müde Wind entschlief.
Er klebte Halm an Halm, die er verschieden wählte,
Alsdann von Rohr zu Rohr mit schnellen Lippen lief,
Und sie durch sanften Hauch beseelte.

Pan lehrte gleich darauf die Flöte seine Hirten;
Und jeden Hirtentanz, im Schatten hoher Myrten,
Belebte süsser Flöten Klang.
Sie ging vor Sparta her dem fremden Feind entgegen,
Und stimmte kriegrisch ein in Castors Lobgesang,
Den Muth der Jugend zu erregen.



Leipzig,
gedruckt bey Ulrich Christian Saalbach.

